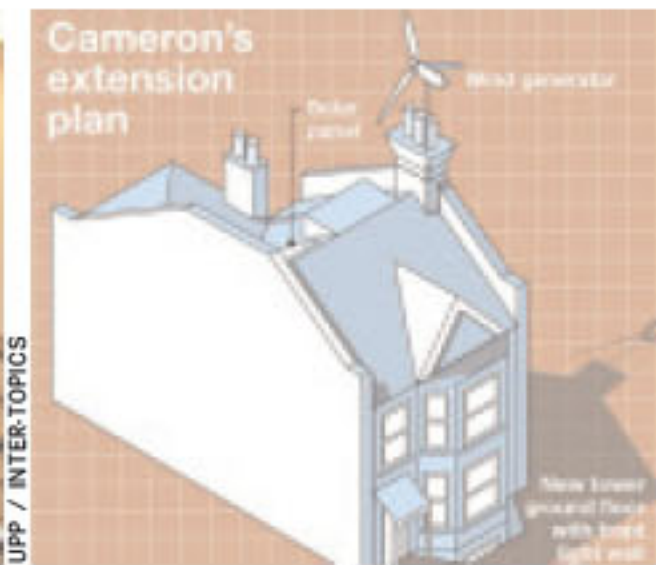


Joschka Fischer, 58, Ex-Außenminister, stellt sich mental bereits auf sein neues Gastland USA ein. In höchsten Tönen pries der künftige Princeton-Dozent als Gastredner bei einem Dinner der Arthur F. Burns Fellowship in New York alles, was ihn an den Vereinigten Staaten beeindruckt hat – von Bob Dylan bis zu den GIs im Nachkriegsdeutschland („these guys were cool“). Fasziniert berichtete er amerikanischen und deutschen Journalisten von der Freiheitsstatue, die er zwei Tage zuvor mit seiner Frau Minu besucht hatte – und von seinem Abstecher aufs Google-Firmengelände in Kalifornien. Die „jungen Milliardäre in Jeans und schwarzem T-Shirt“ mit ihrer Grundhaltung „Berkeley und Wall Street“ haben es dem Grünen besonders angetan. Von seinen eigenen außenpolitischen Differenzen mit der Bush-Regierung dagegen wollte Fischer nichts mehr wissen: Zum Thema Irak entfuhr ihm nur ein lautes Stöhnen: „Diese Debatte möchte ich nicht schon wieder führen.“

David Cameron, 39, grün angehauchter Chef der britischen Konservativen, hat in seinem neuen Heim mit Turbulenzen zu kämpfen. Sein Haus im altherwürdigen Londoner Stadtteil Kensington will der Tory-Boss mit einem Windrad auf dem Dach samt einer Solaranlage bestücken. Noch steht der Bescheid der zuständigen Behörde zu Camerons Stromsparvorhaben aus. Doch schon melden sich Kritiker, die



Cameron Camerons Ausbau-Plan

das auf einem zwei Meter hohen Pfosten am Kamin anzubringende Windrad mit dem Durchmesser von knapp einem Meter einen „Schandfleck“ für das Edwardianische Ensemble nennen. Mancher will gar nicht glauben, dass Cameron 2000 Pfund für die Windturbine auszugeben bereit ist, nur um seine grünen Glaubenssätze zu dokumentieren. Der von den Konservativen dominierte Stadtrat von Kensington und Chelsea könnte das Projekt tatsächlich ablehnen. „Die meisten Labour-Stadträte teilen Mr Camerons grüne Vorstellungen“, so der Labour-Stadtrat Dez O’Neill, was man aber „nicht von allen konservativen Ratsmitgliedern“ sagen könne.



Yeo, „Desperate Housewives“-Szene mit Yeo (r.)

Gwendoline Yeo, 26, in Singapur geborene Aktrice, spielt in dem amerikanischen Serienquotenhit „Desperate Housewives“ die sexsüchtige Haushaltshilfe von Gabrielle Solis, dargestellt von Eva Longoria. Was nicht weiter bedeutsam wäre, wenn die junge Frau die TV-Realität nicht ein bisschen wie Alltagswirklichkeit erscheinen ließe. „Es ist unglaublich“, so die einst streng katholisch erzogene Gwendoline Yeo, „innerhalb einer Saison brachte ich es von der Jungfrau zum Flittchen.“ Sie habe als „süßes, unschuldiges Mädchen angefangen“, und jetzt „besorge ich es dem Ehemann von Eva Longoria“. Freilich habe sie schon in jungen Jahren Gefallen am Böse-Mädchen-Image gefunden. Die Nonnen ihrer Schule hätten sie „gehasst“, weil sie „den Klassenclown“ gab. „Ich schnitt Gesichter, streckte die Zunge raus und bekam immer Arrest.“ Mehr als einmal sei sie von den frommen Frauen mit einem Lineal gezüchtigt worden. Kurzum, jetzt wieder TV-Wirklichkeit, „das liederliche Luder zu geben, ist das Schönste“.

Michael Dickinson, 56, britischer Künstler, ist in Konflikt mit der türkischen Justiz geraten. Der Autor und Collage-Künstler, der seit 20 Jahren in Istanbul lebt, hatte den türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdogan als Hund dargestellt, der von US-Präsident George W. Bush auf einer Tier-Show mit einer Schleife ausgezeichnet wird. Bereits kurz nachdem Dickinson das Bild in einer sogenannten Friedensausstellung in der Istanbulen Innenstadt aufgehängt hatte, wurde es von der Polizei entfernt. Nun soll sich der Organisator der Ausstellung wegen „Beleidigung der Würde des Ministerpräsidenten“ vor Gericht verantworten. Doch Dickinson stellte sich der Justiz, um die Verantwortung zu übernehmen. Er sieht das Ver-

Dickinson-Collage



fahren als Testfall für die demokratischen Rechte in der Türkei: „Der künstlerische Ausdruck muss frei sein“, so Dickinson, aber in der Türkei könne man immer noch verhaftet und eingesperrt werden, „nur wenn man seine Meinung sagt“. Premier Erdogan verklagte nach Angaben des türkischen Verlegerverbandes im vergangenen Jahr 59 Publizisten, Künstler und andere Personen, die ihn kritisiert hatten, wegen Verletzung seiner Rechte. Dafür erhielt er bereits umgerechnet rund 70 000 Euro Entschädigung.

Wolfgang Schäuble, 63, Bundesinnenminister und zuständig für den Sport, zeigt sich zur Fußballweltmeisterschaft tolerant gegenüber Fahnen-Fouls. Das Hissen der Bundesdienstflagge, die auf schwarzrotgoldem Grund den Bundesadler abbildet, ist nach Gesetzeslage nur den obersten Repräsentanten wie Präsident, Kanzler oder Bundesministern erlaubt. Privatpersonen dürfen die Hoheitsfahne bei Androhung einer Geldstrafe wegen Ordnungswidrigkeit nicht aufziehen. Nicht einmal Gemeinden oder Ländern ist die Verwendung des Symbols des Bundes gestattet. Angesichts des nationalen Fahnenmeers von teilweise kurios verfremdeten Bundesadlern Marke Suppenhuhn auf Autofahnen aus fernöstlicher Produktion hat Schäubles